

## Leben trotz Sterben (2. Korinther 4, 6-11; Letzt. So. n. Epiphania II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>6</sup>Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. <sup>7</sup>Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. <sup>8</sup>Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. <sup>9</sup>Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. <sup>10</sup>Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. <sup>11</sup>Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch.

---

### Einleitung

Die Worte des Apostels Paulus an die Korinther sind sehr stark von seiner persönlichen Erfahrung bestimmt. Er läßt seine Leser einen Blick tun in seine Existenz als Apostel. Nicht zuletzt spricht er wenige Verse zuvor von seinem Amt, das ihm der Herr aufgetragen hatte. Schon bei der Bekehrung des Paulus war klar, daß Jesus ihn zu diesem Amt berief, und darauf nimmt er Bezug, wenn er zum Anfang des Kapitels sagt: „... weil wir dieses Amt haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist“ (2Kor 4, 1). Ja, er ist einer der Apostel, einer von denen, auf deren Wort die gesamte christliche Kirche gründet.

Nun mag man denken, ein Apostel sei so etwas wie ein Fürst unter den Menschen, der sich mit Markenklamotten kleidet, ein luxuriöses Leben führt wie katholische Fürstbischöfe zur Barockzeit, in einer geräumigen Villa residiert und vor dort aus die christliche Kirche leitet. Weit gefehlt! Was Paulus von sich zu sagen hat, ist nicht sehr sympathieerweckend. Im Gegenteil: Er zeichnet sich als Leidensgestalt, als eine Gestalt am Rande der Gesellschaft, eine Gestalt ohne Pomp und Pracht, dafür aber beladen mit Leid und Verfolgung. Allerdings: Auf der anderen Seite finden wir in seiner Botschaft und seinem Dienst die wertvollsten Wahrheiten, die die Welt je zu hören bekommen hat: das Evangelium von Jesus Christus. Wir schauen uns in unserer heutigen Predigt den Apostel näher an, indem wir zuerst von seiner Erkenntnis Christi sprechen und dann von seinen Leiden. Im dritten Teil aber beschäftigen wir uns mit der Aufgabe des Apostels, so wie er sie in unserem Predigttext beschreibt.

### 1. Der Schatz der Erkenntnis Christi

Paulus stellt zunächst fest: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben.“ Führen wir uns die Sache konkret vor Augen. Paulus war ein Pharisäer. Er war zu jener Zeit der festen Überzeugung, daß der Mensch sein Heil bei Gott verdienen könne. Wenn ein Mensch ohne Tadel in den Geboten Gottes lebte, dann mußte er doch bei Gott Anerkennung finden. Paulus jedenfalls beanspruchte für sich, in der geforderten Tadellosigkeit das Gesetz Gottes gehalten zu haben. Nicht zuletzt, weil Gott das Gesetz durch Mose gegeben hatte und sein Volk wissen ließ: „Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte.

Denn der Mensch, der sie tut, wird durch sie leben“ (3Mose 18, 5). Paulus war überzeugt, daß diese Zusage Gottes galt – auch ihm galt, und deshalb tat er alles, was er konnte, um den Geboten Gottes zu entsprechen. Wir mögen davon ausgehen, daß er ein ethisch hochstehendes Leben führte. Das, was wir Heiligung nennen, war für ihn tägliche Praxis, denn Gott hatte ja geboten: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“ (3Mose 19,2). Wir mögen allerdings auch davon ausgehen, daß er bei all dem, was er in seinem Leben erreicht hatte, auch stolz auf sich war und in diesen Stolz mischte sich immer öfter die Verachtung aller derer, die nicht die gleiche Leistung erbrachten wie er. Das Eigenlob gab ihm ein gutes Gefühl, aber es stank zum Himmel. In seinem Herzen war es so finster, daß er es nicht einmal merkte. In seiner Verblendung verfolgte er die Christen und scheute sich nicht, sie gefangenzunehmen, sie auszupeitschen und sie sogar umzubringen. Jedenfalls sah er mit großem Interesse die Steinigung des Stephanus und hielt sie ganz und gar für rechtens.

In demselben Eifer reiste er zusammen mit anderen nach Damaskus, um Christen, die dort wohnten, gefangenzunehmen und nach Jerusalem zu schleppen, damit sie dort vor Gericht gestellt würden. Christen und Christus waren für ihn teuflisch. Doch Christus, der erhöhte Herr und Gott, trat ihm vor den Toren der Stadt entgegen in einer Vision. Dieses Ereignis vermittelte ihm die Einsicht, in welcher eine große Sünde er als Pharisäer geraten war. Aber sie brachte Licht in sein dunkles Herz, das vom Haß auf Christus und dem Verfolgungswahnsinn gegenüber den Christen erfüllt war. Christus machte ihm in großer Klarheit deutlich, daß er Gott sei und daß Paulus ihn, Gott selbst in Christus, verfolgte.

Reue und Beschämung erfüllten nun das Herz des Paulus. Er hatte einsehen müssen, daß er sich an Gott selbst vergriffen hatte, obwohl er meinte, ihm zu dienen. Aber Gott hatte diesen Pharisäer, der von fanatischem Eifer für seine Sache erfüllt war, zurechtgebracht. Er hatte sein dunkles Leben erleuchtet. Paulus erinnert daran mit dem zitierten Wort, Gott habe „einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben“. Indem er zuvor betont, daß Gott geboten habe, „Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten“, erinnert er an die Schöpfung, wo es ja heißt: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (1Mose 1, 3). Daß es auch im Herzen eines Paulus hell wurde, war Gottes schöpferisches Handeln. Gott hatte es in seiner Macht so verfügt und es gegeben, daß Paulus trotz seines aktiven und fanatischen Widerstandes gegen Christus und dessen Kirche zur Umkehr fand.

Paulus sollte ein Zeuge für die Gnade Gottes werden. Gott machte an ihm deutlich, daß man seine Gnade nicht verdienen kann, sondern daß sie einem selbst dann zuteil werden kann, wenn man abgrundtief in der Sünde und im Irrtum gefangen ist. Er schreibt ja an Timotheus: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, daß Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben“ (1Tim 1, 16). Es sollte an ihm deutlich werden, daß Gott wirklich schwerste Sünden vergibt.

Mehr noch: Wenige Sätze vor unserem Predigttext schreibt Paulus: „Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist“ (2Kor 3, 18). Damit sagt Paulus natürlich nicht, daß seine äußere Erscheinung ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes wäre. Seine äußere Erscheinung war alles andere als das, wie wir gleich sehen werden. Der Schatz der Erkenntnis Christi befindet sich in einem irdischen, diesseitigen, vergänglichen und zerbrechlichen Gefäß. Aber in seinem Herzen, seinem Gewissen und seinem Bewußtsein war ganz tief einge-

prägt, daß Gott ihm in Christus gnädig war, daß er unter der bedingungslosen Liebe Gottes stand und daß er eine herrliche Hoffnung besaß. Obwohl das, was nach außen sichtbar war, die Leiden des Apostels, ihn eher unansehnlich machten, so war sein Herz erfüllt von der Herrlichkeit, die ihm aus der unsichtbaren Welt Gottes zukam.

## **2. Die Leiden des Apostels**

Paulus sollte mit seiner Person dafür bürgen, daß sein Wort wahres Wort Gottes ist. Schon im Zusammenhang der Bekehrung des Paulus sagte Gott zu Hananias, dem Mann, der ihn in Damaskus in die christliche Kirche aufnehmen sollte: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apg 9, 16). Paulus sollte durch seine Leiden seine Botschaft bekräftigen. Das gehörte zu seiner apostolischen Berufung und es ist keine Aufforderung an die Christen, daß sie alle so viel wie möglich leiden sollten wie Paulus. Allerdings dürfen sie sich nicht wundern, wenn ihnen sowohl die religiöse Welt als auch die gottlose Welt feindselig begegnet.

Im ersten Brief an die Korinther hatte Paulus geschrieben: „Ich sterbe täglich“ (1Kor 15, 31). Das ist natürlich nicht wörtlich zu verstehen, denn Paulus lebte ja physisch, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr. Er machte seine Reisen, hatte seine Kontakte, zuweilen saß er im Gefängnis, aber er lebte. Wenn er also vom Sterben spricht, dann hat er vor Augen, daß ihm täglich ein Stückchen Leben genommen wird, oder sagen wir, ein Stück Lebensgrundlage, Freiheit, Akzeptanz in der Gesellschaft und in der Kirche verwehrt wird. Ebenfalls im ersten Korintherbrief schreibt er: „Denn ich denke, Gott hat uns Apostel als die Allergeringsten hingestellt, wie zum Tode Verurteilte. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße und werden geschlagen und haben keine feste Bleibe und mühen uns ab mit unsrer Hände Arbeit. Man schmäht uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man verlästert uns, so reden wir freundlich. Wir sind geworden wie der Abschaum der Menschheit, jedermanns Kehricht, bis heute“ (1Kor 4, 9-13).

Nehmen wir das Bild „wie zum Tode Verurteilte“. Wer damals zum Tode verurteilt wurde, war ein Bild von Schmach und Schande. Für ihn bestand keine Hoffnung mehr. Sein Leben sollte nur noch kurze Zeit währen. Die Menschen wandten sich von ihm ab, denn er konnte ihnen nichts mehr bedeuten. Innerlich einsam und ohne auf Wohlwollen zu hoffen, mußte der Verurteilte seinen Weg zur Hinrichtung gehen. Dieses Bild steht Paulus auch an anderer Stelle vor Augen, etwa, wenn er an die Römer schreibt: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe“ (Röm 8, 36). Wir werden kaum ermessen können, was das für Paulus im Einzelnen bedeutete. Es war aber kein Geheimnis, daß die Juden ihm mit bitterem Ernst nach dem Leben trachteten und er damit ständig um sein Leben fürchten mußte. Seine Reisen waren keineswegs bequem. Klimatisierte Intercityzüge und Fernbusse gab es ebensowenig wie komfortable Autos. Es wird auch nicht berichtet, daß Paulus sich von vier Sklaven in einer Sänfte habe tragen lassen. Vielmehr ging er zu Fuß und war den wechselnden Wetterverhältnissen, Straßenräubern, Krankheiten und den üblichen Gefahren einer Reise ausgesetzt. Hunger und Kälte gehörten ebenfalls zum Repertoire seiner Erfahrungen wie Schiffbruch und Steinigung (2Kor 11, 21-29). Das alles hinterließ auch Spuren an seinem Leib, Narben, die von Mißhandlungen zeugten, so daß er schreiben konnte: „Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe“ (Gal 6, 17).

Problematischer aber war, daß er in der Gesellschaft ein Außenseiter war. Von seinem Volk, den Juden, war er verstoßen; fünfmal hatten sie ihn in ihren Synagogen ausgepeitscht. Bei den Griechen war er ein Dummschwätzer (Apg 17, 18) und bei den Römern ein Exot, mit dem sie schwerlich etwas anfangen konnten. Am allermeisten aber dürfte Paulus gewurmt haben, daß er in der christlichen Kirche manchen Widerstand erfuhr. Obwohl er Apostel war, obwohl er ein wahrlich herrliches Evangelium verkündigte und Maßgebliches zu sagen hatte, gab es falsche Brüder, die ihn beneideten und schlechtmachten, und andere, die sich von ihm abwandten. Juden, die bekannten, Christen zu sein, versuchten, seine Arbeit zunichte zu machen, wie aus dem Galaterbrief deutlich wird. Sie versuchten die Christen zu überreden, sich doch dem Judentum zuzuwenden, sich beschneiden zu lassen und sich auf das jüdische Gesetz zu verpflichten. So war Paulus erfüllt von der Sorge um die Gemeinden, um ihren rechten Glauben und ihre rechtmäßige Gliedschaft am Leib Christi.

Doch ließ sich Paulus bei alledem die Hoffnung auf Christus nicht nehmen. An die Römer schreibt er: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? (Röm 8, 35). Und an die Philipper: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertän machen kann“ (Phil 3, 20.21). Er sah auf die unsichtbare Wirklichkeit in Christus. An der Tatsache, daß Christus für ihn gestorben war, konnte er ablesen, daß Gottes Liebe zu ihm das eine große und feststehende Datum war. Darum konnte er trotz aller Leiden fröhlich sein. Dazu gehörte auch die Gewißheit, daß sein irdischer, sterblicher Leib durch die Auferstehung erneuert werden würde, so als würden die Leiden hier das Leben dort nur beschleunigen. Zweimal spricht Paulus davon, daß das Leben Jesu an seinem Leib offenbar werden würde.

### **3. Das Licht der Erkenntnis Christi**

Das also waren die Umstände, unter denen Paulus sein Apostelamt ausübte. Doch was hat das mit uns zu tun? Der helle Schein im Herzen des Apostels konnte ja nicht ohne Frucht bleiben. Er schreibt: „...daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ So also deutet der Apostel seine Arbeit: „Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes.“ Darum geht es in der Botschaft des Apostels; das ist auch das Ziel, das er mit seinen Briefen verfolgt: Gott erkennen. Hat nicht auch schon Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet gesagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“?

Es ist das Besondere an der biblischen Offenbarung und am christlichen Glauben, daß Gott kein Unbekannter bleibt, sondern sich zu erkennen gibt, obwohl er unsichtbar ist und dazu noch heilig und von uns sündigen Menschen geschieden. Er hat seinen Sohn gesandt und es sich angelegen sein lassen, die Sendung seines Sohnes über Jahrhunderte hinweg anzukündigen, damit man ihn auch recht erkennen und verstehen konnte. Gott hat sich in Jesus Christus offenbart. Wer also Gott, den einen und wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, erkennen möchte, der wird an Jesus Christus gewiesen. In ihm hat Gott ein ganz menschliches Gesicht. In ihm macht sich Gott zum Gesellen der Zöllner und Sünder, in ihm versöhnt er die Welt mit sich selber. An Christus können wir gewiß werden, daß Gott uns gnädig ist und uns nicht mehr in seinem Zorn begegnet. In Christus haben wir Wahrheit, die nicht trügt. Er ist das Licht, das uns erleuchtet in einer Welt, die orientierungslos in der Finsternis dahiniert.

Es ist nicht schwer, von der Finsternis in dieser Welt zu sprechen. Wir sehen, wie vor unseren Augen die Ideologien aufeinanderprallen. Linke und Rechte, Muslime, die für ihren Götzen streiten, und säkularisierte Christen, die dem dreieinigen Gott den Rücken kehren, Atheisten und Materialisten kämpfen um ihr Recht, nicht wenige mit der Gewalt von Waffen und Sprengstoff. Der Aufbruch von gottloser Unsittlichkeit in der Silvesternacht in mehreren deutschen Städten, das offene Ja und die Hingabe an unzüchtige Handlungen, die daran sichtbar werden, die offene Entwürdigung von Frauen, die Unfähigkeit des Staates, seine Bürger zu schützen und die mit ideologischen Scheuklappen geführte Diskussion in den Parlamenten, den Talkshows und der Presse über das, was nun zu tun sei, zeigt, welche geistige Finsternis sich in unserem aufgeklärten Europa breitgemacht hat. Wir ernten heute die Früchte dessen, was wir gesät haben: Unsere einstmalige christliche Kultur hat Christus verleugnet. Wer heute auf Jesus Christus verweist, darf dies nur bei der Forderung nach Solidarität und Toleranz. Wer aber den Anspruch Jesu reklamiert, die Wahrheit zu sein und den einen und wahrhaftigen Gott zu offenbaren, der wird als Fundamentalist an den Pranger gestellt und von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Wer in der frommen Szene von dem Versöhnungswerk Jesu spricht, von der freien Gnade, von der Vergebung der Sünden und der Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit, der wird als nicht mehr zeitgemäß angesehen und seine Botschaft als lebensfremd und als bedeutungslos für die Probleme der Welt.

Schon Jesus sagte, daß es wenige sein würden, die Weg zum ewigen Leben, den schmalen Weg, finden würden. Aber nach wie vor ist es so, daß auch bei uns durch das Wort des Apostels „die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ geschieht. Darum gebe es Gott, daß dies auch heute und bei uns, in unserem Land und bei den Menschen in unserem Land geschehe: Daß das Evangelium von Jesus Christus wieder verkündigt, gehört und geglaubt werde. Dort aber, wo Menschen an Christus glauben, werden sie der Bosheit in ihrem Herzen widerstehen. Sie werden ihre Hand zurückhalten vor Gewalt, Unrecht und Unzucht und im Licht des Wortes Gottes leben und handeln.

## **Schluß**

Nur wer Jesus Christus recht erkennt, hat das Licht des Lebens. Das aber heißt: Er hat das ewige Leben. Er weiß, mit welchem Ziel er lebt. Er lebt überdies im Zeichen der künftigen Welt, die ihn erwartet. Er wird auch geduldig sein und auf Gott warten, wenn Leid und Verfolgung über ihn kommen. Er wird, wenn er seiner Gemeinde mit dem Wort dient, auf Gott hoffen und darauf warten, daß er selbst die Frucht wirkt, die seinem Rat und Willen entspricht. Er wird nicht dem Irrtum verfallen, sich selbst helfen zu müssen, sondern darauf vertrauen, daß Gott durch sein Wort im Mund der Apostel, durch das Wort heiliger Schrift, die Erkenntnis Christi wirkt.

Darüber hinaus müssen wir ebenfalls sagen: Dort wo eine Gesellschaft sich zu Christus bekennt – das sind in einer demokratischen Gesellschaft die einzelnen Bürger, die mittels der Parteien ihren Willen äußern, – dort bekommen auch Menschen, die nicht dem Evangelium glauben, teil an dem Licht, das von ihm ausgeht: Wahrheit und Orientierung sogar für ihr diesseitiges Leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).